

## Kurzdokumentation

### 8. Treffen des Arbeitskreis Engagementförderung

6./7. Februar 2017 | KörperForum | Hamburg

»Lebenszeit gestalten:  
Engagement und Erwerbsarbeit vereinbaren«



Begrüßung.....	2
Neues aus dem Bundesverband .....	2
Das Verhältnis von Engagement und Erwerbsarbeit.....	3
Kommentare: Was bedeutet dies für...? .....	4
Engagementpolitische Perspektiven der Parteien im Deutschen Bundestag .....	5
Ein Blick in die Zukunft: Arbeit, Zeit und Engagement 2040 .....	6

Unter neuem Namen und mit frischen Ideen tagte der Arbeitskreis Engagementförderung – vorher Forum Engagementförderung – am 7. Februar 2017 nun schon zum achten Mal im KörberForum in Hamburg, diesmal unter dem Motto: »Lebenszeit gestalten: Engagement und Erwerbsarbeit vereinbaren«.

Wie schon im Vorjahr kamen die rund 50 Stiftungsvertreterinnen und -vertreter engagementfördernder Stiftungen schon am Abend zuvor zusammen, um sich bei einem Abendessen in ungezwungener Atmosphäre auszutauschen und zu netzwerken. Geistreich wurde der Abend durch die Dinner Speech von Prof. Dr. Klaus Schubert vom Institut für Politikwissenschaft Münster: »Mehrdeutigkeit aushalten! Moderne Gesellschaften und die Ambiguitätstoleranz«.

## Begrüßung

Karin Haist, Leiterin des Arbeitskreises Engagementförderung und des Bereichs Gesellschaft der Körber-Stiftung, wies zu Beginn der Tagung in ihrer Begrüßung darauf hin, dass sich das Selbstverständnis des AK Engagementförderung durch die Statusbeförderung vom Forum zum Arbeitskreis nicht geändert habe: Weiterhin diene er als Vernetzungsplattform für Stiftungen, die Engagement aktiv und strategisch förderten. Zudem blickte sie zurück auf vergangene Erfolge und Aktivitäten des Forums Engagementförderung, und lud alle Mitglieder ein, sich aktiv in die Gestaltung zukünftiger AK-Tätigkeiten einzubringen bzw. Wünsche und Präferenzen zu äußern.

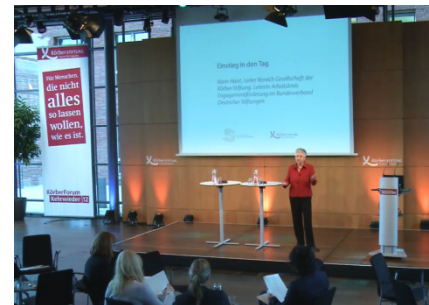


Foto: Körber-Stiftung

## Neues aus dem Bundesverband

Der Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, Felix Oldenburg, hob eingangs die erfolgreiche Arbeit des Arbeitskreises Engagementförderung hervor. In einem kurzen, generellen Rückblick beschrieb er die zwei Facetten der vergangenen Jahre aus Stiftungssicht: einerseits erlebte die Stiftungslandschaft eine Hochkonjunktur und viele Neugründungen, andererseits eine Niedrigzinsphase, die den Aufschwung aushöhlte und zahlreiche Stiftungen in finanzielle Schwierigkeiten gebracht habe. Dabei sei die



Foto: Körber-Stiftung

häufig vorherrschende Kapitalstockorientierung von Stiftungen keineswegs alternativlos – vielmehr wäre es sogar eine Rückkehr zu den Wurzeln des Stiftens, eine sozialunternehmerische Komponente stärker mitzudenken.

Er betonte, dass der Bundesverband Deutscher Stiftungen sich darauf konzentrieren werde, Stiftungen dabei zu unterstützen, mehr aus ihren verfügbaren Mitteln

zu machen. Diesen Zusammenhang von Kapital und Wirkung bezeichnete er als einen der vorrangigen Strategieschwerpunkte des Bundesverbandes in den kommenden Jahren. Als zweiten großen Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit nannte er die Internationalisierung, da die meisten wesentlichen Probleme der Welt über Grenzen hinweg gingen. Eine internationalere Aufstellung und weltweite Vernetzung des deutschen Stiftungssektors sei ein Weg, dieser Tatsache zu begegnen und vom »globalen Markt von Antworten« zu profitieren, so Felix Oldenburg. Er sehe den Verband gefordert, Infrastrukturen zu schaffen, die es für alle leicht machten, sich zu engagieren und eine Arbeit über Grenzen hinweg zu ermöglichen.

Darüber hinaus stehe, drittens, die Gewinnung der nächsten Generation oben auf der Agenda: Er wies darauf hin, dass es der deutsche Stiftungssektor noch nicht geschafft habe, ein Bild von sich als einem attraktiven Ort für junge Leute, die sich mit ihrem Geld engagieren wollen, zu vermitteln. Es sei Aufgabe aller Stiftungen, präsent zu sein und Brücken zu bauen. Zum Abschluss seines Einblicks in die Arbeit und Fokusthemen des Bundesverbandes rief er alle zur kreativen Partizipation auf.

## **Das Verhältnis von Engagement und Erwerbsarbeit**

Inhaltlich in medias res ging danach Dr. Julia Simonson vom Deutschen Zentrum für Altersfragen mit ihrem Vortrag »Das Verhältnis von Engagement und Erwerbsarbeit. Erkenntnisse aus dem aktuellen Freiwilligen survey«. Zunächst zeichnete sie ein positives Bild der Ausgangslage zivilgesellschaftlichen Engagements: nicht nur die öffentliche Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Förderung des Engagements nehme zu, sondern auch die Zahl an Gründungen von Organisationen und Vereinen. Die fortlaufende zivilgesellschaftliche Bildungsexpansion sei besonders von Bedeutung, da nachweislich eine enge Verbindung zwischen Bildung und Engagement bestehe.

Trotz steigender Engagementquoten sehe sich die Engagementlandschaft mit einem strukturellen Wandel konfrontiert: zunehmend ließe sich ein sinkender Zeitumfang von Engagement und eine abnehmende Bereitschaft Engagierter, sich langfristig an Organisation oder Leitungsfunktion zu binden, feststellen.

Julia Simonson stellte die Komplexität des Verhältnisses von Engagement und Erwerbstätigkeit heraus: Erwerbstätigkeit könne Anknüpfungspunkte für Engagement bieten, aber freiwilliges Engagement auch einschränken. Die verstärkte Tendenz zu mehr Flexibilität in der Arbeitswelt erhöhe den Druck für Erwerbstätige und potentielle Engagierte, zudem finde eine Entgrenzung von Berufszeiten und Freizeit statt.

Befördert oder begrenzt Erwerbstätigkeit Engagement? Um diese Fragestellung zu beantworten, wurden die Anteile Engagierter nach Erwerbsstatus beleuchtet. Auffällig dabei: bei Arbeitslosen seien die Engagementquoten besonders niedrig. Gründe dafür seien eine größere Zahl an Personen mit niedrigeren Bildungsstandards unter den Erwerbslosen und weniger soziale Kontakte, es fehlten also Anknüpfungspunkte für Engagement. Julia Simonson warnte in diesem Zusammenhang, dass es zu doppelter sozialer Ausgren-

zung kommen könne, denn vor allem diese Personengruppen könnten von Engagement profitieren.

Fungiert der Arbeitgeber als entscheidender Anstoß zum Engagement? Die Antwort aus dem Freiwilligensurvey: ganz klar nein. Lediglich sechs Prozent der Engagierten geben an, dass der Anstoß direkt vom Arbeitgeber kam, am häufigsten kam der Impuls aus dem Engagement- und privaten Umfeld.

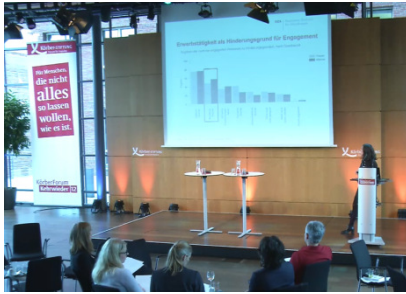


Foto: Körber-Stiftung

Zentral war zweifellos die Frage, wie gut sich Engagement und Erwerbstätigkeit vereinbaren lassen. Eine Vereinbarkeit scheint für viele Menschen möglich – dafür sprechen die hohen Engagementquoten der Erwerbstätigen. Von vielen Menschen, die sich engagieren, werden allerdings Verbesserungen bei der Vereinbarkeit von Engagement und Beruf gewünscht. Der Freiwilligensurvey legte außerdem offen, dass berufliche Gründe häufigster

Auslöser sind, Engagement zu beenden oder gar nicht erst aufzunehmen.

Abschließend betrachtete Julia Simonson – gleichsam spiegelbildlich zu den vorherigen Ausführungen – den Nutzen von freiwilligem Engagement für die berufliche Tätigkeit. Laut Freiwilligensurvey seien berufliche und qualifikationsbezogene Motive insbesondere für jüngere Menschen, die eine freiwillige Tätigkeit ausüben, relevant – freiwilliges Engagement könne also auch Erwerbstätigkeit befördern.

In ihrem Ausblick sprach sich Julia Simonson dafür aus, Möglichkeiten zu suchen und auszubauen, um unterschiedliche Lebensbereiche besser miteinander zu vereinbaren und dabei den Blick nicht nur auf Engagement und Erwerbstätigkeit zu richten, sondern auch familiäre Aufgaben mit einzubeziehen.

## **Kommentare: Was bedeutet dies für...?**

An den Vortrag schlossen sich zwei vorbereitete Kommentare an, beginnend mit Felix Oldenburg, welcher auf die Bedeutung der ausgeführten Erkenntnisse für Stiftungen als Förderer, Arbeitgeber und Engagementorte einging. Er plädierte dafür, Stiftungen sowohl als Arbeitgeber als auch als Engagementorte zu betrachten. In beiden Perspektiven gäbe es Nachholbedarf: Der Stiftungssektor ruhe sich als mutmaßlich sinnstiftender Ort zu sehr auf eben jener Tatsache aus und vernachlässige eine adäquate Personalentwicklung sowie Talentmanagement. Auch als Orte für Engagement sah Felix Oldenburg die Stiftungen in der Pflicht, an ihrer Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Die reichlich vorhandene Expertise müsse besser organisiert werden, um als Engagementorte noch attraktiver zu werden, besonders vor dem Hintergrund der verschwimmenden Grenze zur Wirtschaft und der wachsenden Zahl an anderen, neuen Engagementformen und Geschäftsmodellen an dieser Schnittstelle.

Als zweites kommentierte Thomas Rübke, Vorsitzender des Sprecherrats des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement, die Ergebnisse des Freiwilligensurveys, wobei

er die Perspektive der Engagementförderung vertrat. In der wirtschaftlichen Entwicklung zu mehr Teilzeitbeschäftigung und weniger Arbeit sah er eine große Chance für das bürgerschaftliche Engagement, Anlaufstelle für Menschen mit mehr Zeit zu werden.

Den Trend zu zeitlich begrenzterem, sporadischem und kurzfristigem Engagement betrachtete Thomas Rübke als große Herausforderung. Eine Gefahr sah er in der sozialen Ausgrenzung derjenigen Arbeitslosen, denen nicht nur die Struktur einer Arbeit, sondern auch die sozialen Kontakte, die mit Engagement einhergehen, fehlten. Darüber hinaus sprach er unter anderem über Work-Life-Balance, Freiwilligendienste, Monetisierung von Engagement und Grundeinkommen und kam zu dem Schluss, dass das Verhältnis von Erwerbsarbeit, Gesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement noch nicht vollends ausgelotet sei.

Den letzten Input vor dem Mittagessen präsentierte Dr. Jochen Sunken, Programm-Manager in der Körber-Stiftung, in Form einer Umfrage, die die Körber-Stiftung bei Forsa in Auftrag gegeben hatte. Darin wurden engagierte und nicht engagierte Erwerbstätige gefragt, ob sie die prinzipielle bzw. faktische Vereinbarkeit ihres Engagements mit ihrer Erwerbsarbeit als gut oder schlecht einschätzten. 35 Prozent der Befragten gaben an, nicht ehrenamtlich engagiert zu sein, sich aber grundsätzlich gerne engagieren zu wollen. Dieses Potential gelte es in Angriff zu nehmen, lautete das Fazit, auch und vor allem durch eine bessere Vereinbarkeit mit der Erwerbsarbeit.

In der ersten offenen Diskussionsrunde mit dem Publikum kamen vielerlei Gesichtspunkte zur Sprache. Es wurde über das Gefälle von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, gesetzliche Rahmenbedingungen, sozialräumliche Gestaltung und die Diversität des Engagements diskutiert, vor allem aber über Möglichkeiten, Bürgerinnen und Bürger zu ermutigen, sich in der Gesellschaft und in Stiftungen einzubringen.

## **Engagementpolitische Perspektiven der Parteien im Deutschen Bundestag**

Moderiert von Felix Oldenburg sprachen nach der Mittagspause die Bundestagsabgeordneten und Mitglieder des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement, Ingrid Pahlmann (CDU), Dr. Rosemarie Hein (DIE LINKE), Kordula Schulz-Asche (Bündnis 90/Die Grünen) sowie der Vorsitzende des Unterausschusses Willi Brase (SPD) über engagementpolitische Perspektiven der Parteien und diskutierten, wie sie die aktuelle Engagementpolitik bewerten und in welchen Bereichen noch Handlungs- und Verbesserungsbedarf besteht.

Alle Abgeordneten würdigten zwar einen Fortschritt in der Engagementpolitik, der aber nicht ausreiche: Es herrschte Einigkeit darüber, dass die Verbesserung der Engagementstruktur und der Anerkennungskultur sowie die Schaffung von Rahmenbedingungen für weniger Bürokratie weiter vorangetrieben werden müssen. Die Idee einer Bundesstiftung zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements wurde kontrovers diskutiert.

Willi Brase betonte, dass bei der aktuellen politischen Lage eine gesellschaftliche Debatte über Demokratie notwendig sei und der Bund die Verantwortung trage, die Kommunen soweit finanziell zu unterstützen, dass diese in der Lage seien, Engagement und Demo-

kratie zu fördern. Auch Ingrid Pahlmann und Rosemarie Hein warnten vor einer Unterwanderung der bunten Engagementlandschaft von demokratiefeindlichen Strömungen und wünschten sich eine Zivilgesellschaft mit starkem Demokratieverständnis und klar definierten Werten. Um ein zusätzliches Engagement zu stärken und zu verstetigen, müssten effektive Strukturen vor Ort in den Kommunen geschaffen werden, sich vernetzen und von unten wachsen.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Diskussion war der Zusammenhang von Ehrenamt und Bezahlung sowie die Grenze zwischen Engagement und Erwerbstätigkeit. Das Podium war sich einig, dass eine klare Linie zwischen Engagement und entlohnter Arbeit gezogen werden müsse, um das Verständnis von Engagement als unentgeltlich, freiwillig und gemeinwohlorientiert zu erhalten. Bei zu großer Vermischung bestehe die Gefahr eines Niedriglohnsektors, einer Entprofessionalisierung beispielsweise in der Pflege und des Missbrauchs von Engagierten als billige Arbeitskräfte. Ein bürgerschaftliches Engagement dürfe nicht zum Ersatz für Erwerbsarbeit oder fehlende staatliche Leistungen werden, so die Abgeordneten.



Foto: Körber-Stiftung

Zu guter Letzt sprach Felix Oldenburg die internationale Vernetzung der Zivilgesellschaft vor dem Hintergrund des »shrinking space« für Zivilgesellschaften in immer autoritärer geführten Systemen an. Kordula Schulz-Asche äußerte ihre Sorge über die Entwicklung der Entdemokratisierung und die Tatsache, dass es keine internationale Form der Solidarität gebe, die aber dringend benötigt würde. Man müsse diese Tendenz ernst nehmen. Es be-

stünden noch Defizite in der internationalen Kommunikation und Abstimmung. Auch Willi Brase führte aus, dass die deutsche Engagementlandschaft europa- und weltweit relativ gering vernetzt sei.

In der anschließenden Fragerunde und Diskussion mit dem Publikum wurde insbesondere die Frage nach dem Verständnis von Engagement und der Abgrenzung zur Erwerbstätigkeit aufgegriffen und zum Teil kontrovers diskutiert. Thematisiert wurden auch die Randbereiche im Engagement, die Modellförderung, das Kooperationsverbot sowie die Visionen für die nächste Legislaturperiode mit dem Wunsch, ein ordentlicher Ausschuss zu werden.

## Ein Blick in die Zukunft: Arbeit, Zeit und Engagement 2040

Im Rahmen des letzten Programmpunktes des Tages warf Autor Christian Schüle einen philosophischen Blick auf die Zukunft von Engagement in der Leistungsgesellschaft.

In seinem Vortrag setzte er sich mit sozioökonomischen Entwicklungen auseinander, beschrieb Zukunftsskizzen einer anbrechenden »kognitiven Epoche« und der Generation Y und führte thesenartig aus, welche Konsequenzen sich für das bürgerschaftliche Engagement daraus ergeben.



Foto: Körber-Stiftung

In seinem Einstieg machte Schüle deutlich, dass wir als Gesellschaft geradewegs auf eine kognitive Epoche zusteueren, eine Ökonomie 4.0, in der die Gesellschaft vollständig von digitaler Technologie erfasst sein würde. Entscheidend für den Kulturwandel, der sich abzeichne, sei auch die nächste Generation: Für die sogenannte Generation Y spielten Individualismus, Selbstverwirklichung und eine Sinnstiftung der Arbeit eine wichtige Rolle; gleichzeitig ermögliche ihr die Machtverlagerung im Arbeitsmarkt eine nie da gewesene (Aus-)Wahl an Arbeit(-smodellen).

Hat Engagement als Sinnangebot also doch noch Raum in der »Leistungsgesellschaft der Zukunft«? Schüle sieht eine Gefahr, dass durch die Schnellebigkeit der Arbeitswelt und voranschreitende Zeitverdichtung Engagement ins Abseits gedrängt werden könnte. Damit Engagement auf Dauer eine Zukunft hat, bräuchte es laut Christian Schüle eine »Care-Revolution«, die den Care-Begriff viel umfassender definiere, und eine »Gemeinwohl-Charta« als Grundlage des Zusammenlebens.

Die Idee der Sorge und der Solidarität müsse im Zentrum eines Gesellschaftsvertrages stehen, erst auf dieser Basis werde Erwerbsarbeit möglich. Trotzdem betonte er, dass Engagement nicht politisch verordnet werden könne, Bewusstsein zu schaffen sei vor allem Aufgabe von Kultur. Folglich sieht er auch die Stiftungen in der Rolle, die Gesellschaft für ein solidarisches Miteinander zu sensibilisieren.